

Bondü, Rebecca und Scheithauer, Herbert

School Shootings in Deutschland: Aktuelle Trends zur Prävention von schwerer, zielgerichteter Gewalt an deutschen Schulen

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 58 (2009) 9, S. 685-701

urn:nbn:de:bsz-psydok-49283

Erstveröffentlichung bei:

Vandenhoeck & Ruprecht WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
Universität des Saarlandes,
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: psydok@sulb.uni-saarland.de

Internet: psydok.sulb.uni-saarland.de/

ÜBERSICHTSARBEITEN

School Shootings in Deutschland: Aktuelle Trends zur Prävention von schwerer, zielgerichteter Gewalt an deutschen Schulen

Rebecca Bondü und Herbert Scheithauer

Summary

School Shootings in Germany: Current Trends in the Prevention of Severe, Targeted Violence in German Schools

In March and September 2009 the school shootings in Winnenden and Ansbach once again demonstrated the need for preventive approaches in order to prevent further offences in Germany. Due to the low frequency of such offences and the low specificity of relevant risk factors known so far, prediction and prevention seems difficult though. None the less, several preventive approaches are currently discussed. The present article highlights these approaches and their specific advantages and disadvantages. As school shootings are multicausally determined, approaches focussing only on single aspects (i.e. prohibiting violent computer games or further strengthening gun laws) do not meet requirements. Other measures such as installing technical safety devices or optimizing actions of police and school attendants are supposed to reduce harm in case of emergency. Instead, scientifically founded and promising preventive approaches focus on secondary prevention and for this purpose employ the threat assessment approach, which is widespread within the USA. In this framework, responsible occupational groups such as teachers, school psychologists and police officers are to be trained in identifying students' warning signs, judging danger of these students for self and others in a systematic process and initiating suitable interventions.

Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 58/2009, 685-701

Keywords

school shootings – prevention – leaking – threat assessment

Zusammenfassung

Die School Shootings in Winnenden und Ansbach im März und September 2009 haben die Notwendigkeit präventiver Ansätze zur Vermeidung weiterer Taten in Deutschland erneut verdeutlicht.

Aufgrund der geringen Häufigkeit des Phänomens und der geringen Spezifität der bekannten Risikofaktoren ist eine gezielte Vorhersage und Prävention jedoch schwierig. Dennoch werden zurzeit verschiedene Präventionsansätze diskutiert. Der vorliegende Artikel stellt diese vor und beleuchtet ihre Vor- und Nachteile. Da School Shootings multikausal bedingt sind, greifen Bestrebungen, die einzelne Aspekte fokussieren (z. B. Verschärfung Waffengesetze, Verbot gewaltverherrlichender Computerspiele) zu kurz. Weitere Maßnahmen wie die Installation technischer Sicherungssysteme oder die Optimierung von Handlungsstrategien von Polizei und Schulbesuchern sollen den Schaden im Ernstfall begrenzen. Wissenschaftlich verankerte und vielversprechende Präventionsmaßnahmen konzentrieren sich hingegen auf die sekundäre Prävention und machen sich dabei den in den USA verbreiteten Threat Assessment-Ansatz zu Nutze. In dessen Rahmen sollen betroffene Personengruppen wie Lehrer, Schulpsychologen und Polizisten befähigt werden, Warnsignale von Schülern zu identifizieren, deren Bedrohung für sich und andere im Rahmen eines systematischen Prozesses zu erfassen und problemadäquate Interventionen in die Wege zu leiten.

Schlagwörter

School Shootings – Prävention – Leaking – Threat Assessment

1 Häufigkeit von School Shootings

School Shootings haben sich vor allem im vergangenen Jahrzehnt zu einem globalen Phänomen entwickelt. Waren bis in die 1990er Jahre fast ausschließlich die USA Schauplatz solcher Taten, mehren sich seitdem Berichte zu Vorfällen auch aus allen anderen Teilen der Welt. School Shootings können dabei als eine sehr selten auftretende Extremvariante schwerer, zielgerichteter Schulgewalt betrachtet werden (s. Kasten 1).

Kasten 1: Definition von School Shootings und schwerer, zielgerichteter Schulgewalt

Schwere, zielgerichtete Gewalt an Schulen: Gezielte Angriffe eines (ehemaligen) Schülers auf ein oder mehrere mit der Schule assoziierte/s Opfer, bei denen der Schulkontext bewusst als Tatort gewählt wurde (vgl. Bondü, Meixner, Bull, Robertz, Scheithauer, 2008; Hoffmann, 2003; Robertz, 2004). Schwere, zielgerichtete Schulgewalt ist von eher alltäglichen Erscheinungen von Gewalt und Aggression im Schulkontext wie Bullying, Prügeleien auf dem Schulhof oder Erpressung zu unterscheiden.

School Shootings: Eine Form der schweren, zielgerichteten Schulgewalt. Dabei „handelt es sich um zielgerichtete, bewaffnete Angriffe mit Tötungsabsicht auf Lehrer und Mitschüler“ (Bondü et al., 2008, S. 86). Entgegen der Wortbedeutung können bei einem School Shooting auch andere Waffen als Schusswaffen zum Einsatz kommen. Ausgenommen von der Definition sind Taten, die sich aus der Auseinandersetzung von Gruppen ergeben (Bandenkriege; Fein et al., 2002) oder die unmittelbar aus einem Konflikt zwischen Einzelpersonen entstehen (Heubrock, Hayer, Rusch, Scheithauer, 2005).

Insbesondere Taten mit einer Vielzahl von Opfern lösen immer wieder großes mediales und öffentliches Interesse sowie Diskussionen zu den Möglichkeiten der Ver-

hinderung weiterer School Shootings aus. In Bezug auf das europäische Ausland galt das zuletzt für die beiden Taten in Finnland 2007 und 2008, die neun bzw. elf Todesopfer forderten. Im Jahr 2007 hatte auch die Tat an der Universität in Blacksburg, USA, mit über 30 Toten große Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Das Interesse am Thema und das Gefühl der persönlichen Betroffenheit sind hierzulande zudem ungleich stärker, wenn sich ein School Shooting in Deutschland selbst ereignet. Das war vor allem nach den Taten in Erfurt 2002 (17 Tote, 6 Verletzte), Emsdetten 2006 (37 Verletzte, 1 Toter) und Winnenden 2009 (16 Tote, 11 Verletzte) der Fall. Gerade nach solchen Aufsehen erregenden Vorfällen werden immer wieder Stimmen laut, die wirksame präventive Maßnahmen bzw. Ansätze zur frühzeitigen Identifikation gefährdeter Kinder und Jugendlicher fordern.

Häufig gerät bei der Berichterstattung über so gravierende und aufrüttelnde Taten wie die oben genannten jedoch in Vergessenheit, dass sich seit 1999 bereits elf School Shootings an deutschen Schulen ereignet haben. Hinzu kommen Fälle von schwerer, zielgerichteter Schulgewalt und geplante School Shootings, die möglicherweise nur durch das frühzeitige Eingreifen der Polizei oder die (physische) Intervention von Lehrkräften im akuten Notfall verhindert werden konnten. Da solche Delikte in Kriminalitätsstatistiken nicht gesondert ausgewiesen und nicht immer öffentlich bekannt werden (z. B. über Medien) und weitere Statistiken, wie sie beispielsweise in Bildungsbehörden vorliegen, diesbezüglich bislang nicht näher analysiert worden sind, können keine Aussagen zur genauen Häufigkeit solcher Vorkommnisse getroffen werden.

Tabelle 1: School Shootings in Deutschland (Bondü u. Scheithauer, 2009)

Datum, Ort	Vorfall
09.11.1999, Meißen	Ein Schüler ersticht seine Lehrerin mit zwei Küchenmessern
16.03.2000, Brannenburg	Ein Schüler erschießt seinen Internatsleiter und versucht dann, sich selbst zu töten
19.02.2002, Freising	Ein ehemaliger Schüler erschießt den Direktor, verletzt einen Lehrer u. erschießt sich selbst
26.04.2002, Erfurt	Ein ehemaliger Schüler erschießt 13 Schulangestellte, 2 Schüler, einen Polizisten und sich
29.08.2002, Behrenhoff	Ein Schüler beabsichtigt, seine Lehrerin mit einem Messer zu töten, wird zu Beginn der Tat jedoch aufgehalten
02.07.2003, Coburg	Schüler schießt auf zwei Lehrerinnen und tötet sich dann selbst
20.11.2006, Emsdetten	Ein ehemaliger Schüler verletzt über 30 Personen und begeht dann Selbstmord
23.07.2008, Biberbach	Schüler sticht mit einem Messer auf seinen Direktor ein und verletzt diesen
11.03.2009, Winnenden	Ein ehemaliger Schüler erschießt 15 Personen und verwundet 11, bevor er sich selbst erschießt
11.05.2009, St. Augustin	Ein Mädchen wird bei einem möglicherweise geplanten Anschlag auf die Schule gestört, verletzt eine Schülerin und flieht
17.09.2009, Ansbach	Ein Schüler verletzt zehn Mitschüler mit Brandsätzen und einer Axt

Vor diesem Hintergrund erscheint die Prognose, dass es in Deutschland zukünftig zu weiteren School Shootings kommen wird, gerechtfertigt (s. auch Linssen u. Bannenberg, 2004). Dies verdeutlicht die Notwendigkeit, präventive Maßnahmen zu ergreifen, um weitere School Shootings zu verhindern und Menschenleben zu schützen bzw. Handlungsweisen im Ernstfall zu optimieren, um die Opferzahlen möglichst zu minimieren.

2 Risikofaktoren und Warnsignale

Mit den gleichen Zielen wurden gegen Ende des 20. und zu Anfang des darauf folgenden Jahrhunderts die Forschungsbemühungen zu School Shootings in den USA intensiviert. Dabei wurden in retrospektiven Fallanalysen relativ übereinstimmend verschiedene Faktoren identifiziert, die das Risiko eines School Shootings möglicherweise erhöhen. Dazu zählen personale Faktoren wie Traits oder Gewohnheiten sowie sozialpsychologische und situative Faktoren, die längerfristig und akut wirksam werden und die Tatumsetzung sowie deren Zeitpunkt beeinflussen:

- depressive Symptome, suizidale Tendenzen sowie narzisstische Persönlichkeitszüge (McGee u. DeBernardo, 1999; Moore et al., 2003; O'Toole, 2000);
- Traits wie die Neigung zu externaler Problemattribuierung, chronischer Ärger oder geringe Frustrationstoleranz sowie die habituelle Zuschreibung von Feindseligkeit an andere (Heubrock et al., 2005; McGee u. DeBernardo, 1999; O'Toole, 1999; Verlinden, Hersen, Thomas, 2000);
- geringe soziale Kompetenzen, dysfunktionale Problemlösestrategien und wenig Stressresistenz (z. B. O'Toole, 1999; Vossekuil, Fein, Reddy, Borum, Modzeleski, 2002);
- ein (zeit-)intensiver Konsum gewaltbezogener Medieninhalte in Form von Filmen, Musik, Büchern sowie insbesondere Video- und Computerspielen (z. B. Kidd u. Meyer, 2002; Verlinden et al., 2000);
- der Rückzug in Gewaltfantasien, durch die negative Erfahrungen und Gefühle kompensiert werden und die in die Tatplanung einfließen (z. B. Meloy et al., 2001);
- das Interesse an Waffen, Zugang zu und Kenntnisse im Umgang mit Schusswaffen (z. B. McGee u. DeBernardo, 1999; Vossekuil et al., 2002);
- Erfahrungen von Marginalisierung, sozialer Zurückweisung oder Isolation sowie Bullying (z. B. Leary, Kowalski, Smith, Philips, 2003; Newman, Fox, Harding, Mehta, Roth, 2004);
- eine letzte, die Tat begünstigende Erfahrung in Form eines schwerwiegenden Verlusterlebnisses wie einen Schulverweis, eine schwere Demütigung vor Anderen, die Zurückweisung durch eine geliebte Person oder fehlende Zukunftsperspektiven (z. B. Leary et al., 2003; Vossekuil et al., 2002).

Von besonderer Relevanz ist darüber hinaus das so genannte Leaking (engl. to leak: durchsickern; z. B. Band u. Harpold, 1999). Dabei handelt es sich um Ankündigungen der Taten durch die späteren Täter, bei denen diese ihre Tatideen, -fantasien oder gar -planungen „durchsickern“ lassen. Die Ankündigungen können direkt über verbale, schriftliche oder zeichnerische Äußerungen kommuniziert werden oder sich indirekt (z. B. Kasten 2) durch themenspezifische Verhaltensweisen wie ein auffälliges, zeitintensives Interesse an Gewalt, Waffen, früheren School Shootings oder Hinweise auf Tatvorbereitungen äußern.

Kasten 2: Beispiel für indirektes Leaking am Beispiel des Täters aus Emsdetten (Lehmann, 2006, S. 3)

„Bastian sagt ‚Ich will ein Luftgewehr‘. [...] Der Onkel redet mit dem Vater, er sagt: ‚Irgendwas stimmt nicht mit dem Jungen‘. Der Vater nickt. Alle sagen das in der Familie, hinter vorgehaltener Hand [...]. Bastian [...] stürzt sich in seine Waffenspiele, experimentiert mit einem Freund an selbst gebauten Nagelbomben, bestellt sich Pistolen aus dem Internet, dreht Gewaltvideos [...].“

Die Forschung an US-amerikanischen und deutschen School Shootings zeigt, dass Leaking von vagen bis hin zu detaillierten direkten Aussagen reichte, wiederholt auftrat und – besonders wichtig – bislang in jedem Fall von School Shootings zu beobachten war (Bondü, Dölitzsch, Scheithauer, 2008a; McGee u. DeBernardo, 1999; Verlinden et al., 2000). Leaking ist somit ein beobachtbares Warnsignal, das außerdem einen weiteren wichtigen Befund zur Genese von School Shootings verdeutlicht: Diese geschehen nicht impulsiv und affektgeladen, sondern sind das Ergebnis mittel- bis langfristiger Entwicklungs- und Planungsprozesse.

Idealerweise sollten sich präventive Maßnahmen, Ansätze zur Früherkennung auffälliger Jugendlicher sowie mögliche Interventionen an diesen Erkenntnissen zu School Shootings orientieren und sich diese zu Nutze machen (vgl. auch Fein et al., 2002). Empirische Forschung zu School Shootings ist auch in Deutschland weiterhin angezeigt, um mögliche kultur- oder gar landesspezifische (z. B. aufgrund unterschiedlicher Bildungssysteme) Risikofaktoren und Merkmalsausprägungen identifizieren und Präventions- und Interventionskonzepte entsprechend gestalten zu können. Denn obwohl sich die genannten Risikofaktoren in empirischen Pilotstudien zu Aktenanalysen (s. Kasten 3) nun erstmals größtenteils auch an der deutschen Täterpopulation von School Shootern identifizieren ließen (Bondü, Bull, Dölitzsch, Scheithauer, 2007), finden sich auch Hinweise auf mögliche Besonderheiten der deutschen Täter (Bondü u. Scheithauer, 2008; Bondü et al., 2008a). Weitere Analysen des Datenmaterials, die diese Befunde erhärten bzw. Aufschluss über weitere kulturspezifische Merkmale der Täter geben können, sind in Vorbereitung (s. Kasten 3).

Kasten 3: Datenquellen des Berliner Leaking-Projekts

Das Berliner Leaking-Projekt ist ein empirisches Forschungsprojekt zu School Shootings und deren Ankündigungen in Deutschland. Primäre Ziele sind a) die Identifikation von Risikofaktoren für School Shootings in Deutschland und b) die Erarbeitung von Strategien zur Verhinderung weiterer Taten durch die frühzeitige Identifikation auffälliger Schüler (s. u.). Die Befunde des Berliner Leaking-Projekts basieren auf verschiedenen Datenquellen:

- Berliner Schulen sollen mit so genannten Gewaltmeldeformularen Gewaltvorfälle an die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung Berlin melden. Aus diesen Datenbeständen wurden im Rahmen des Projekts alle Morddrohungen sowie Fälle von auffälligem Angeben mit Waffen aus den Schuljahren 1996/1997 bis 2006/2007 erhoben.
- Durch die Zusammenarbeit mit der Polizei Berlin und Schulen in Berlin konnten weitere Fälle von Leaking im Bundesland Berlin recherchiert werden.
- Bei den jeweils zuständigen Staatsanwaltschaften wurden deutschlandweit Fälle von Leaking, in denen es zu Androhungen von schweren Gewalttaten kam (Störung des öffentlichen Friedens durch Androhung einer Straftat oder Bedrohung, §§ 126, 241 StGB) sowie von School Shootings (meist Mord oder versuchter Mord, §§ 23, 211 StGB) angefordert. Insgesamt stehen derzeit 134 Fälle zur Einsicht zur Verfügung, die den oben genannten Kriterien entsprechen. Darunter alle School Shootings in Deutschland bis 2006 sowie Vorgänge zu Vorfällen, bei denen schwere, zielgerichtete Schulgewalt möglicherweise verhindert werden konnte.

3 Allgemeine Schwierigkeiten bei der Prävention von School Shootings

Bevor einzelne Präventionsansätze für School Shootings bzw. Strategien der Früherkennung gefährdeter Kinder und Jugendlicher eingehender betrachtet werden, erfolgt eine kurze Darstellung von Problemen, von denen solche Bestrebungen allgemein betroffen sind. Denn die Verhinderung von School Shootings gestaltet sich weiterhin als schwieriges Unterfangen (Lange u. Greve, 2002; Mulvey u. Cauffman, 2001). Das ist in erster Linie auf die extrem geringe Häufigkeit von School Shootings zurückzuführen. Die sich daraus ergebenden Probleme der geringen Basisraten, der Gefahr der Identifikation einer großen Anzahl Falsch Positiver (d. h. der Einstufung von Personen als gefährlich, die es nicht sind) sowie der möglichen Stigmatisierung unschuldiger Personen wird durch die geringe Spezifität und große Häufigkeit der bislang bekannten Risikofaktoren im Jugendalter verschärft (zu Problemen der Sensitivität und Spezifität s. Scheithauer u. Petermann, 2002). Hierfür seien drei Beispiele genannt, die sich auf die oben genannten Risikofaktoren beziehen:

1. Laut JIM-Studie 2008 spielen 48 % der befragten Jungen zwischen 12 und 19 Jahren mehrmals pro Woche oder täglich Computerspiele. Bei 46 % gehören mindestens ein Egoshooter oder Actionspiel zu den drei liebsten Computerspielen (mpfs, 2008).
2. 6,5 % von 665 deutschen Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren geben an, bereits einmal einen Suizidversuch begangen zu haben. 15,6 % berichten Selbstmorddrohungen, 36,4 % haben darüber nachgedacht oder mit anderen darüber gesprochen (Plener, Libal, Keller, Fegert, Mühlenkamp, 2009; zu Depression s. Seiffge-Krenke, 2007).

3. Ca. 5 bis 11 % (Lösel, Auerbeck, Bliesener, 1997; Scheithauer, Hayer, Petermann, Jugert, 2006) der Schüler an deutschen Schulen werden regelmäßig Opfer von Bullying.

Bedenkt man die hohe Auftretensrate der angeführten Risikofaktoren im Jugendalter, so ist es kaum verwunderlich, dass diese Merkmale in dem genannten Alterssegment auch in Kombination nicht selten auftreten (Lange u. Greve, 2002). Lange und Greve (2002) merken zudem an, dass School Shootings, in denen ein bestimmtes Merkmal gar nicht oder in abweichender Ausprägung auftritt, ebenfalls nicht selten sind und der prädiktive Wert dieser Merkmale dadurch weiter gemindert wird. So finden Vossekui et al. (2002) in ihrer Studie an 41 School Shootern aus den USA Täter mit guten und schlechten Schulleistungen, mit und ohne Freundeskreis und mit und ohne aggressives Verhalten im Vorfeld. Infolgedessen kommen auch diese Autoren zu dem Schluss, ein eindeutiges Täterprofil eines School Shooters gebe es nicht. Obwohl School Shootings daher verschiedene Risikofaktoren und Entwicklungsverläufe zugrunde liegen können, werden diese meist als homogenes Phänomen betrachtet. Eine erste differenzierende Betrachtung und Typologisierung von School Shootern anhand von Tätermerkmalen (Langman, 2009) mag aber in Zukunft der Entwicklung typenspezifischer Präventions- und Interventionsmaßnahmen dienlich sein.

Es wird deutlich, dass die möglichen Risikofaktoren (die eher im Sinne retrospektiv ermittelter Korrelate zu betrachten sind) nur schwerlich auch als Prädiktoren für School Shootings fungieren können. Wie Lange und Greve (2002) festhalten, gilt dies in besonderem Maße für so genannte Makrovariablen (z. B. das Geschlecht), die sich bei sehr großen Bevölkerungsanteilen finden und daher sowohl zur Erklärung als auch zu präventiven Zwecken so extrem seltener Ereignisse nicht geeignet sind (einige Autoren nennen dies trotzdem als zentralen erklärenden Faktor, z. B. Klein, 2002; Lübbert, 2002). Diese Umstände erschweren somit nicht nur die Vorhersage von Taten, sondern auch die empirische Überprüfung von Theorien zum Phänomen des School Shootings, da aufgrund der geringen Stichprobenumfänge nur zufällige Merkmalshäufungen nicht auszuschließen sind. Verschiedentlich wurde auf Ähnlichkeiten zwischen School Shootings und Amokläufen Erwachsener verwiesen (McGee u. DeBernardo, 1999; Scheithauer u. Bondü, 2008). Andere Autoren beobachten allerdings Spezifika hinsichtlich der Tatausführung und personalen Merkmalen der Täter (z. B. Meloy et al., 2004). Daher bedarf es noch weiterer empirischer Forschung, um darüber entscheiden zu können, ob sich jugendliche und erwachsene Täter zum Zwecke der Stichprobenvergrößerung und größeren Verlässlichkeit der Daten zu einer Gesamtgruppe zusammenfassen und gemeinsam analysieren lassen.

Aufgrund der schwerwiegenden negativen Folgen von School Shootings erscheint die Prävention solcher Taten trotz der genannten Probleme dringend angezeigt. Im Folgenden werden daher ausgewählte Präventionsansätze beleuchtet (s. Tab. 2).

Tabelle 2: Mögliche Ansätze für die Prävention von School Shootings (Auswahl)

	primär	sekundär	Ernstfall
Gesellschaft/ Politik	Verschärfung von Waffengesetzen/Kontrollen von Waffenbesitzern Verbot gewalthaltiger Computerspiele	Beratungstelefon Professionelles Interventionsnetzwerk	Optimierung Polizeieinsätze
Schule	Prävention von Bullying	Verstärkung des Schulpsychologischen Dienstes Threat Assessment/ Schulungen von Experten Dynamisches Risiko Analyse System (<i>DyRiAS</i>) Threat Assessment/ Lehrerschulungen	Notfallpläne
Schüler	Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen	Therapie Förderung der Integration	Krisenteams

4 Ansätze der primären Prävention von schwerer, zielgerichteter Gewalt an Schulen

Die Probleme der Vorhersage extrem seltener Ereignisse wie School Shootings sollten bei der Planung von Präventionsstrategien berücksichtigt werden. Denn die geringe Spezifität sowie der damit einhergehende geringe prädiktive Wert verschiedener Risikofaktoren bedingen im Zusammenspiel mit der geringen Basisrate von School Shootings, dass deren primäre Prävention kaum möglich ist. Hinzu kommt, dass Interventionen, die nur einen einzelnen Risikofaktor fokussieren, bei der Prävention zu kurz greifen. Beispiele hierfür sind die häufig diskutierten Verbote gewalthaltiger Computerspiele, die weitere Verschärfung der Waffengesetze sowie die Prävention von Bullying. Wenngleich diese Ansätze in den Augen der Autoren durchaus zu begrüßen sind: ein School Shooting wird sich dadurch kaum verhindern lassen. Denn Präventionsansätze, die nur auf einen Teilaspekt der Bedingungen für ein School Shooting zielen, sind auch aus einem zweiten Grund bedenklich: die Taten sind nicht monokausal bedingt, sondern Ergebnis eines langfristigen Interaktionsprozesses vielfältiger personaler und situativer Faktoren (zsf. Bondü et al., 2008; Scheithauer u. Bondü, 2008). Abbildung 1 zeigt ein schematisches Erklärungs- und Entwicklungsmodell für School Shootings, das auf den oben genannten Risikofaktoren beruht. Deutlich wird, dass ein Zusammenspiel individueller Vulnerabilitäten (als grundlegende Voraussetzung für eine entsprechende Entwicklung), psychosozialer (als Katalysator für die Weiterentwicklung einer Person in Richtung einer Tat) und struktureller Risikofaktoren Voraussetzung einer Tat ist.

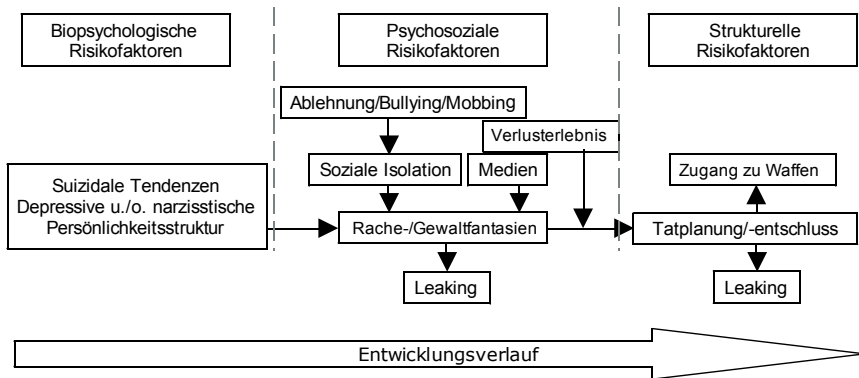


Abbildung 1: Beispiel für ein Erklärungs- und Entwicklungsmodell für School Shootings (erweitert nach Heubrock et al., 2005; aus Scheithauer u. Bondü, 2008, S. 84)

Ansätze, die nur auf einen einzelnen Faktor innerhalb komplexer Problemlagen Einfluss nehmen wollen, greifen daher zu kurz, da sie immer nur einen Teil des Problems abdecken. Dies soll am Beispiel des Verbots gewalthaltiger Computerspiele verdeutlicht werden. Zwar resultieren aus der intensiven Beschäftigung mit solchen Spielen (beispielsweise wegen der Identifikation des Spielers mit der virtuellen Figur und der aktiven Rolle, die er im Spiel einnimmt) im Vergleich zur passiven Rezipientenrolle beim Betrachten Gewalt verherrlichender Filminhalte offenbar besonders negative Effekte (z. B. hinsichtlich aggressiven Verhaltens; Anderson u. Bushman, 2001; Grossman u. DeGaetano, 1999). Jedoch sind Gewaltdarstellungen auch in anderen Medien wie Musik, Büchern, Fernsehen und Film weit verbreitet. Zudem sind bei weitem nicht nur die fiktiven Medien von Bedeutung. Imitations- oder so genannte Copycat-Effekte zeigen sich insbesondere nach besonders schwerwiegenden Fällen (Schmidtke, Schaller, Müller, Lester, Stack, 2002), die zumeist auch eine besonders intensive Medienberichterstattung nach sich ziehen (Maguire, Weatherby, Mathers, 2002). Aus theoretischer Sicht scheint es als weitere präventive Maßnahme daher dringend geboten, die Medienberichterstattung über solche Taten gering zu halten, bzw. diese zu verändern, indem beispielsweise statt der Täter die Opfer thematisiert, die Täter möglichst unvoreilhaft dargestellt und deren mediale Hinterlassenschaften wie Abschiedsvideos oder Pamphlete zu Ursachen und Beweggründen für die Taten nicht weiter verbreitet werden, um eine Identifikation gefährdeter Jugendlicher mit dem Täter und dadurch mögliche Imitationseffekte zu vermeiden (Bondü u. Scheithauer, 2009; de Becker, 1997; Robertz u. Wickenhäuser, 2007).

5 Ansätze der sekundären Prävention von schwerer, zielgerichteter Gewalt an Schulen

Da die primäre Prävention von School Shootings schwierig erscheint, konzentrieren sich vor allem neuere Ansätze zur Verhinderung solcher Taten verstärkt auf Maßnahmen der sekundären Prävention, also die Früherkennung bereits auffälliger und möglicherweise gefährdeter Personen sowie die Einleitung von Interventionen, wenn diese bereits indiziert erscheinen.

Ansatzpunkt für die frühzeitige Identifikation auffälliger Personen sowie die Initiierung geeigneter präventiver Maßnahmen stellen beobachtbare, auffällige Verhaltensweisen und Äußerungen im Sinne von Leaking dar. Wichtig ist, dass es sich dabei keineswegs um direkte Drohungen handeln muss (Fein et al., 2002). Die Beobachtung von Leaking sollte als Anlass für ein weitergehendes, investigatives Verfahren genommen werden, bei dem mögliche Risikofaktoren sowie bedenkliche Denk- und Verhaltensweisen, die in Richtung einer möglichen Tatausführung deuten können, systematisch erfasst werden. Bei diesem Verfahren handelt es sich um das so genannte „Threat Assessment“, in dessen Rahmen ein interdisziplinäres Team anhand multipler Quellen und in einem interaktiven Prozess solche Faktoren und Verhaltensweisen systematisch zu erfassen und zu gewichten sucht, um danach im Rahmen des „Threat Managements“ adäquate Interventionen für den Einzelfall zu entwickeln und umzusetzen. Dabei liegt der Schwerpunkt auf beobachtbarem Verhalten, nicht auf den Eigenschaften der Person (zsf. Cornell, 2004; Fein et al., 2002; Reddy et al., 2001).

Diese Vorgehensweise bietet viele Vorteile. So werden dabei vielfältige Faktoren und Sichtweisen mit in den Prozess der Urteilsfindung einbezogen, so dass sich ein ganzheitliches Bild des Schülers ergibt. Erst auf dieser breiten Grundlage werden Aussagen über die Gefährlichkeit bzw. Gefährdung der betreffenden Person getroffen. Dabei wird nicht zuletzt auch die Situation, in der ein Leaking erfolgte sowie auch die aktuelle Lebenssituation des Schülers berücksichtigt. Denn Gefährlichkeit wird nicht als statisches Merkmal der Person, sondern als variabel betrachtet (vgl. Abb. 1). Daher ist häufig auch eine langfristige Begleitung der Schüler angezeigt. Die Erkenntnisse, die durch das Threat Assessment gewonnen wurden, können im Rahmen des Threat Managements zudem verwendet werden, um für die Einzelperson geeignete Interventionen zu erarbeiten, die einerseits deren Lebenssituation verbessern sollen (z. B. durch Psychotherapien oder Maßnahmen zur besseren Integration in die Gleichaltrigruppe) und andererseits die Gefährdung Anderer verhindern können.

Obwohl das Threat Assessment in Schulen in den USA längst *state of the art* ist und gegenüber anderen Präventionsansätzen vielfältige Vorteile bietet, konnte sich ein ähnliches Vorgehen in Deutschland bislang nicht etablieren. Stattdessen offenbart sich hierzulande das Fehlen entsprechend geschulter Personen. Selbst Mitarbeiter des Schulpsychologischen Dienstes sind für diese spezifische Fragestellung in der Regel nicht hinreichend ausgebildet. Die ebenfalls viel diskutierte Einstellung weiterer Schulpsychologen, um dem Phänomen School Shooting zu begegnen, ist daher auch

nur dann sinnvoll, wenn diese speziell für den Umgang mit und die Bewertung von Tatankündigungen und Leaking-Phänomenen geschult werden.

In Deutschland finden sich derzeit zwei Ansätze, die das Threat Assessment auch an deutschen Schulen einführen wollen bzw. an dessen Denkweise anknüpfen. So hat die Forschergruppe um Jens Hoffmann das Dynamische Risiko Analyse System (*DyRiAS*) entwickelt. Wie der Website des Institut Psychologie und Sicherheit¹ zu entnehmen ist, dient das Online-System *DyRiAS-Schule* der Risikoeinschätzung für schwere zielgerichtete Gewalttaten in der Schule durch einen (ehemaligen) Schüler gegen andere oder sich selbst. Mit vorgegebenen Fragen, die durch Dritte anonym beantwortet werden, werden relevante Risikofaktoren wie Gewaltdrohungen ermittelt, elektronisch erfasst und computerisiert zu einem per E-Mail erhältlichen Risikoreport integriert. Dieser enthält Einschätzungen zum aktuell von einer Person ausgehenden Risikos und ein detailliertes Risikoprofil, mit Angaben zu den Bereichen, in denen der Fall ein erhöhtes Risiko aufweist. Bei erneuter Beantwortung der Fragen zur gleichen Person ist die Ausgabe eines Verlaufsreports möglich. Nach den Angaben auf der Website² kann das Programm durch alle Berufsgruppen eingesetzt werden, erforderlich sei lediglich „der Nachweis über die fachliche Tätigkeit und eine zweitägige Schulung zu *DyRiAS*“.

Im Vergleich dazu handelt es sich bei einem weiteren, nun anlaufenden Projekts NETWASS (Networks Against School Shootings, gefördert durch das BMBF) zur Verbesserung der Prävention von schwerer, zielgerichteter Schulgewalt an deutschen Schulen um einen Ansatz, der vor allem auch die soziale und interpersonelle Komponente des Threat Assessments betont und nutzt. Dieser ganzheitliche Ansatz knüpft an die bisherigen empirischen Befunde des Berliner Leaking-Projekts zu deutschen School Shootern und Personen an, die solche Taten lediglich angekündigt haben, an. Im Rahmen des geplanten Projekts soll zunächst das soziale Netzwerk in Schulen gestärkt werden. Insbesondere Lehrpersonen sollen dazu befähigt werden, Missstände in der Schülerschaft (z. B. Bullying, isolierte Schüler) früh zu erkennen und entsprechend darauf zu reagieren, und auch Leaking (z. B. Rache- oder Gewaltfantasien eines Schülers) als solches zu identifizieren und hiernach adäquate Maßnahmen einzuleiten. Dabei sollten die Lehrpersonen weniger eine kontrollierende als vielmehr eine fürsorgliche Grundhaltung gegenüber den Schülern einnehmen, diese also nicht als potenzielle Gefahr und Bedrohung ansehen. In einer Pilotstudie wurden bereits Erfahrungen mit entsprechenden Lehrerschulungen gesammelt (für weitere Informationen dazu s. Bondü u. Scheithauer, in Vorbereitung).

Um angemessen auf Tatankündigungen reagieren zu können, sollen ausgewählte Vertreter der Schulen und weitere betroffene Berufsgruppen wie Schulpsychologen und Polizisten für die Durchführung eines Threat Assessments auch an deutschen Schulen ausgebildet werden (so genannte professionelle Netzwerke, die mit dem sozialen Netzwerksystem der Schule verbunden werden). Geplant ist darüber hinaus auch

¹ www.institut-psychologie-sicherheit.de/index.php?article_id=10&clang=0

² Uns lagen zum Zeitpunkt der Manuskripterstellung keine weitergehenden Informationen vor.

die Ausbildung von Vertretern aus sowie die Vernetzung mit weiteren wichtigen Institutionen wie dem Jugendamt oder dem sozialpsychiatrischen Dienst, damit diese gemeinsam eine optimale und dem Einzelfall angemessene Intervention und Begleitung planen und durchführen können.

Bei diesem Vorhaben wird also vor allem der soziale Aspekt des Threat Assessment-Ansatzes aufgegriffen und werden dessen Vorteile genutzt. Denn nur so können auch die Aussagen des Schülers selbst sowie anderer beteiligter Personen berücksichtigt werden und nur so ist die adäquate Beurteilung von Risikofaktoren auch vor dem Hintergrund der jeweiligen Situation möglich. Die Zusammenarbeit in einem interdisziplinären Team ermöglicht es zudem, möglichst viele Informationen und Perspektiven zu berücksichtigen und in der Gruppe zu einer konsensfähigen Einschätzung zu gelangen. Darauf aufbauend können ebenfalls gemeinschaftlich direkte und individuell geeignete Interventionen erarbeitet werden. Die gemeinsame Arbeit im Schulkontext macht es zudem möglich, das Verhalten einer auffälligen Person ggf. kontinuierlich in ihrem sozialen Umfeld weiter zu beobachten und unmittelbar und gezielt auf mögliche (positive wie negative) Veränderungen zu reagieren. Denn es ist nicht nur wichtig, eine Person möglichst zuverlässig als gefährlich oder nicht gefährlich einzuschätzen, sondern danach einen adäquaten Umgang mit ihr sowie angemessene und nützliche Reaktionen zu finden.

Das geschilderte Vorgehen erlaubt es so, die Gefahr der fälschlichen Einschätzung einer Person als gefährlich (Falsch-Positiv-Rate; Scheithauer u. Petermann, 2002) auf ein Minimum zu reduzieren. Denn erste Befunde aus Aktenanalysen zu Vorfällen, bei denen Schüler ein School Shooting angekündigt haben, lassen zwei Gruppen erkennen. Dabei handelt es sich einerseits um Schüler mit keinen oder wenigen Risikofaktoren, die mit ihren Äußerungen zumeist unbedacht Aufmerksamkeit erzeugen oder einen vermeintlichen Scherz machen wollten. Die andere Schülergruppe stellt sich hingegen als vielfältig problembelastet dar und sucht dies mittels ihrer Äußerungen möglicherweise zu kommunizieren (Bondü et al., 2007; Heldner, 2008). Während ein Threat Assessment bei der ersten Gruppe schnell beendet werden kann und Schule und Eltern lediglich mit angemessenen Disziplinarmaßnahmen auf den Vorfall reagieren sollten, bietet sich bei der zweiten Schülergruppe das Vorgehen des Threat Assessments auch dafür an, die konkrete Problemlage des einzelnen Schülers detailliert zu eruieren und entsprechende Hilfsangebote einzuleiten – auch dann, wenn von der Person keine akute Gefahr für andere ausgeht, sondern diese beispielsweise eine Gefahr für sich selbst darstellt oder mit schulischen, psychischen oder familiären Problemen stark belastet ist.

So kann schließlich auch das Problem der geringen Basisraten in einem gewissen Rahmen umgangen werden. Denn betrachtet man School Shootings als eine seltene Extremvariante schwerer, zielgerichteter Schulkriminalität im Allgemeinen und dehnt den Präventionsansatz auf diesen weiter gefassten Outcome-Bereich aus, erscheint dieser Ansatz trotz der Schwierigkeiten sinnvoll und viel versprechend.

6 Ansätze zur Verbesserung der Reaktion im Ernstfall

Abschließend soll kurz auf eine weitere Gruppe möglicher Ansätze eingegangen werden, die erst zu einem späteren Zeitpunkt greifen und nicht darauf zielen, School Shootings im Vorfeld zu verhindern, sondern den Schaden in akuten Krisenfällen zu minimieren. Dabei handelt es sich einerseits um (technische) Sicherungssysteme, die eine Tatdurchführung erschweren und früher erkennbar machen sollen, andererseits um die Vermittlung von Handlungsstrategien, mittels derer ein optimales Vorgehen im Ernstfall gesichert werden kann.

Sicherungssysteme an Schulen wie Metalldetektoren zur frühzeitigen Entdeckung von Waffen, Videokameras oder gar der Einsatz von Wachleuten sind insbesondere aus den USA bekannt. Die Wirksamkeit dieser Einrichtungen ist bislang weitgehend nicht untersucht worden, erscheint insgesamt aber als gering bzw. erzeugt sogar negative Effekte wie die Beeinträchtigung des Schulklimas oder die Erzeugung von Angst (Juvonen, 2002; Skiba et al., 2006). Dass solche Sicherungsanlagen School Shootings letztlich nicht vollständig verhindern können, zeigt die Tat in Columbine. So konnten die Überwachungskameras in der Cafeteria der Schule schließlich nur Teile des Massakers aufzeichnen, es aber nicht verhindern.

Um die Reaktion im Ernstfall zu optimieren, ist es möglich, die Schüler und Schulangestellte darauf vorzubereiten und diesen Handlungsrichtlinien an die Hand zu geben. Die mittlerweile in verschiedenen Bundesländern eingeführten „Notfallordner“ (z. B. Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin, 2005) enthalten solche Handlungsanweisungen nicht nur für School Shootings, sondern auch für andere Deliktbereiche. Studien aus den USA sowie erste Ergebnisse aus deutschen Forschungsbemühungen belegen allerdings, dass die genauen Inhalte solcher Handreichungen auch in der Lehrerschaft nicht immer verbreitet bzw. schwer zu erinnern sind (Graham, Shirm, Liggins, Aitken, Dick, 2006; Kühn, 2009). Zudem besteht die Möglichkeit, den Polizeieinsatz zu optimieren, um die Folgen der Taten möglichst gering zu halten. So ist beispielsweise in vielen Bundesländern die Schutzpolizei mittlerweile angewiesen, bei Amoklagen in Schulen nicht auf Verstärkung zu warten, sondern die Schule unverzüglich zu betreten, um den Täter möglichst früh unter Druck zu setzen oder an der weiteren Tatdurchführung zu hindern.

Ist es zu einer Tatumsetzung gekommen, bedürfen auch die mittelbar (psychisch) Beteiligten wie Tatzeugen, Angehörige von Täter und Opfern und Einsatzkräfte der sofortigen Hilfe und Unterstützung, um akuten Belastungsreaktionen sowie langfristig posttraumatischen Belastungsstörungen entgegen zu wirken. Um eine unmittelbare und adäquate Versorgung gewährleisten zu können, sollten Schulen, Polizei sowie therapeutische Einrichtungen in regelmäßigem Austausch stehen und auf den Notfall vorbereitet sein. Nähere Angaben zu dieser Thematik finden sich bei Scheithauer, Bondü, Meixner, Bull, Dölitzsch (2008).

7 Fazit

Obwohl Ansätze zur Verbesserung der Reaktion im Ernstfall sinnvoll sind, die negativen Folgen einer Tat reduzieren können (zumal sich Vorfälle wie School Shootings wohl niemals gänzlich verhindern lassen werden) und somit eine wichtige Ergänzung aller weiteren Präventionsstrategien darstellt, zeigt sich doch, wie wichtig es ist, die Taten bereits im Vorfeld zu verhindern. Nach dem derzeitigen Stand der Forschung bieten sich dafür insbesondere Maßnahmen der sekundären Prävention an, die gezielt bei bereits auffälligen Personen ansetzen. Schließlich sollten die Schulen bei dem weiteren Umgang mit solchen Schülern unterstützt, angemessene Interventionsstrategien entwickelt und die erforderlichen Strukturen geschaffen werden.

Hierzu ist erstens die systematische und empirische Erforschung von Risikofaktoren in der deutschen Täterpopulation erforderlich, um Präventions- und Interventionsstrategien evidenzbasiert konzipieren und ausgestalten zu können. Zum zweiten bedürfen diese Präventions- und Interventionsstrategien einer ebenso systematischen und wissenschaftlich fundierten Evaluation, um sie gewinnbringend einsetzen zu können.

Literatur

- Anderson, C. A., Bushman, B. J. (2002). Effects of violent video games on aggressive behaviour, aggressive cognition, aggressive affect, physiological arousal, and prosocial behaviour: A meta-analytic review of the scientific literature. *Psychological Science*, 12, 353-359.
- Band, S. R., Harpold, J. A. (1999). School violence. Lessons learned. *FBI Law Enforcement Bulletin*, 68, 9-16.
- Becker, G. de (1997). *The gift of fear. Survival signals that protect us from violence*. London: Bloomsbury.
- Bondü, R., Bull, H. D., Dölitzsch, C., Scheithauer, H. (2007). Das Berliner Leaking-Projekt zur Früherkennung und Prävention von schwerer, zielgerichteter Schulschuld. Vortrag beim Workshop Aggression, 09.-10. 11. 2007, Hildesheim.
- Bondü, R., Dölitzsch, C., Scheithauer, H. (2008a). Leaking as a warning sign in cases of school shooting and severe targeted school violence. Paper presented at the XXIXth International Congress of Psychology, 20.-25. 07. 2008, Berlin.
- Bondü, R., Meixner, S., Bull, H. D., Robertz, F. J., Scheithauer, H. (2008b). Schwere, zielgerichtete Schulschuld: School Shootings und „Amokläufe“. In H. Scheithauer, T. Hayer, K. Niebank (Hrsg.), *Problemverhalten und Gewalt im Jugendalter. Erscheinungsformen, Entstehungsbedingungen und Möglichkeiten der Prävention*. S. 86-98 Stuttgart: Kohlhammer.
- Bondü, R., Scheithauer, H. (2008). Warning signs of school shootings and severe targeted school violence. Paper presented at the XVIIIth World Meeting of the International Society for Research on Aggression, 08.-12. 07. 2008, Budapest.
- Bondü, R., Scheithauer, H. (2009). School Shootings und Ankündigungen von Gewalttaten an Schulen: Die Rolle von Medien. Vortrag bei der Justizakademie Nordrhein-Westfalen „Strafrecht – Jugendstrafrecht: Jugendliche und Medien“, 18. 02. 2009, Recklinghausen.

- Bondü, R., Scheithauer, H. (in Vorbereitung). Treating serious threats in German schools. A pilot study.
- Cornell, D. G. (2004). Student Threat Assessment. In E. R. Gerler (Hrsg.), *Handbook of school violence* (S. 115-135). Binghampton: The Harworth Reference Press.
- Fein, R. A., Vossekuil, B., Pollack, W. S., Borum, R., Modzeleski, W., Reddy, M. (2002). Threat assessment in schools. A guide to managing threatening situations and to creating safe school climates. United States Secret Service and United States Department of Education.
- Graham, J., Shirm, S., Liggin, R., Aitken, M. E., Dick, R. (2006). Mass-casualty events at schools: A national preparedness survey. *Pediatrics*, 117, 8-15.
- Grossman, D., DeGaetano, G. (1999). Stop teaching our kids to kill. A call to action against tv, movie & video game violence. New York: Crown Publishers.
- Heldner, S. (2008). Androhungen von schwerer, zielgerichteter Schulgewalt: Analyse Berliner staatsanwaltschaftlicher Ermittlungsakten. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Berlin: Freie Universität Berlin.
- Heubrock, D., Hayer, T., Rusch, S., Scheithauer, H. (2005). Prävention von schwerer zielgerichteter Gewalt an Schulen – Rechtspsychologische und kriminalpräventive Ansätze. *Polizei & Wissenschaft*, 1/2005, 43-57.
- Hoffmann, J. (2003). Amok – ein neuer Blick auf ein altes Phänomen. In C. Lorei (Hrsg.), *Polizei & Psychologie. Kongressband der Tagung „Polizei & Psychologie“ am 18. und 19. März in Frankfurt am Main. (Schriftenreihe Polizei und Wissenschaft)*. S. 397-414. Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft
- Juvonen, J. (2002). School violence. Prevalence, fears, and prevention. RAND Issue Paper. http://www.rand.org/pubs/issue_papers/IP219/ (09. 04. 2009).
- Kidd, S. T., Meyer, C. L. (2002) Similarities of school shootings in rural and small town communities. *Journal of Rural Community Psychology*, E5 (1).
- Klein, J. S. (2002). High-profile school shootings: How violence is hidden in masculinity expectations. New York: UMI.
- Kühn, O. (2009). Studie zu Gewaltprävention und Krisenintervention in Berlin (GP-KI-Studie). Eine Evaluation der „Notfallpläne für die Berliner Schulen“. Diplomarbeit, Freie Universität Berlin.
- Lange, T., Greve, W. (2002). Amoklauf in der Schule – Allgemeine Überlegungen aus speziellem Anlass. *Soziale Probleme*, 13, 80-101.
- Langman, P. (2009). Rampage school shooters: A typology. *Aggression and Violent Behavior*, 14, 79-86.
- Leary, L. M., Kowalski, R. M., Smith, L., Philips, S. (2003). Teasing, rejection, and violence: Case studies of the school shootings. *Aggressive Behavior*, 29, 202-214.
- Lehmann, A. (2006). Die Gesichter des jungen B. *Der Tagesspiegel*, 24. 11. 2006, S. 3.
- Linssen, R., Bannenberg, B. (2004). Jugendliche Amokläufer: (K)ein relevantes Problem? Ein Plädoyer für die Notwendigkeit empirischer Untersuchungen zu Amokläufen Jugendlicher trotz geringer Fallzahlen. *forum kriminalprävention*, 2/2004, 8-11.
- Lösel, F., Averbek, M., Bliesener, T. (1997). Gewalt zwischen Schülern der Sekundarstufe: Eine Unterscheidung zur Prävalenz und Beziehung zu allgemeiner Aggressivität und Delinquenz. *Empirische Pädagogik*, 11, 327-349.
- Lübbert, M. (2002). Amok. Der Lauf der Männlichkeit. Frankfurt am Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.

- Maguire, B., Weatherby, G. A., Mathers, R. A. (2002). Network news coverage of school shootings. *The Social Science Journal*, 39, 465-470.
- McGee, J. P., DeBernardo, C. R. (1999). The classroom avenger. *The Forensic Examiner*, 8, 1-16.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.) (2008). JIM-Studie 2008. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-jähriger. Stuttgart: Herausgeber.
- Meloy, J. R., Hempel, A. G., Gray, B. T., Mohandie, K., Shiva, A., Richards, T. C. (2004). A comparative analysis of north American adolescent and adult mass murderers. *Behavioral Sciences and the Law*, 22, 291-309.
- Meloy, J. R., Hempel, A. G., Mohandie, K., Shiva, A. A., Gray, B. T. (2001). Offender and offence characteristics of a nonrandom sample of adolescent mass murderers. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 40, 719-728.
- Meloy, J. R., Hempel, A. G., Gray, B. T., Mohandie, K., Shiva, A., Richards, T. C. (2004). A comparative analysis of North American adolescent and adult mass murderers. *Behavioral Sciences and the Law*, 22, 291-309.
- Moore, M. H., Petrie, C. V., Braga, A. A., McLaughlin, B. L. (Hrsg.) (2003). *Deadly lessons. Understanding lethal school violence*. Washington D.C.: National Academic Press.
- Mulvey, E. P., Cauffman, E. (2001). The inherent limits of predicting school violence. *American Psychologist*, 56, 797-802.
- Newman, K. S., Fox, C., Harding, D. J., Mehta, J., Roth, W. (2004). *Rampage. The social roots of school shootings*. New York: Basic Books.
- O'Toole, M. E. (1999). The school shooter: A threat assessment perspective. Federal Bureau of Investigation. (<http://www.accem.org/pdf/school.pdf>).
- Plener, P. L., Libal, G., Keller, F., Fegert, J. M., Mühlkamp, J. J. (2009). An international comparison of adolescents non-suicidal self-injury (NSSI) and suicide attempts: Germany and the USA. *Psychological Medicine*, 27, 1-10.
- Robertz, F. J. (2004). *School Shootings. Über die Relevanz der Phantasie für die Begehung von Mehrfachtötungen durch Jugendliche*. Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Robertz, F. J., Wickenhäuser, R. (2007). *Der Riss in der Tafel. Amoklauf und schwere Gewalt in der Schule*. Berlin: Springer.
- Scheithauer, H., Bondü, R. (2008). *Amoklauf. Wissen was stimmt*. Freiburg: Herder.
- Scheithauer, H., Bondü, R., Meixner, S., Bull, H. D., Dölitzsch, C. (2008). Sechs Jahre nach Erfurt – Das Berliner Leaking-Projekt. Ein Ansatz zur Prävention von School Shootings und Amokläufen an Schulen. *Trauma & Gewalt*, 2, 8-19.
- Scheithauer, H., Hayer, T., Petermann, F., Jugert, G. (2006). Physical, verbal, and relational forms of bullying among German students: Age trends, gender differences, and correlations. *Aggressive Behavior*, 32, 261-275.
- Scheithauer, H., Petermann, F. (2002). Prädiktion aggressive/dissozialen Verhaltens: Entwicklungsmodelle, Risikobedingungen und Multiple-Gating-Screening. *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 10, 121-140.
- Schmidtke, A., Schaller, S., Müller, I., Lester, D., Stack, S. (2002). Imitation von Amok und Amok-Suizid. In: M. Wolfersdorf, M. Wedler (Hrsg.): *Terroristen-Suizide und Amok*. S. 91-113. Regensburg: S. Roderer.
- Seiffge-Krenke, I. (2007). Depression bei Kindern und Jugendlichen: Prävalenz, Diagnostik, ätiologische Faktoren, Geschlechtsunterschiede, therapeutische Ansätze. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 56, 185-205.

- Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin (Hrsg.) (2005). Notfallpläne für die Berliner Schulen. Hinsehen und Handeln. Berlin: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport.
- Skiba, R., Reynolds, C. R., Graham, S., Sheras, P., Conoley, J. C., Garcia-Vazquez, E. (2006). Are zero tolerance policies effective in the schools? An evidentiary review and recommendations. A report by the American Psychological Association Zero Tolerance Task Force. <http://www.senate.state.us/75r/Senate/commit/c530/handouts06/092006.c530.LevinM.1.pdf> (letzter Aufruf: 16.04.2009).
- Verlinden, S., Hersen, M., Thomas, J. (2000). Risk factors in school shootings. *Clinical Psychology Review*, 20, 3-56.
- Vossekuil, B., Fein, R. A., Reddy, M., Borum, R., Modzeleski, W. (2002). The final report and findings of the Safe School Initiative: Implications for the prevention of school attacks in the United States. Washington: U.S. Secret Service and U.S. Department of Education.

Korrespondenzanschrift: Rebecca Bondü, Herbert Scheithauer, Freie Universität Berlin, Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie, Arbeitsbereich Entwicklungswissenschaft und Angewandte Entwicklungspsychologie, Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin; E-Mail: rbondue@zedat.fu-berlin.de, E-Mail: hscheit@zedat.fu-berlin.de